

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 3 (1927-1928)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Lebens-Reife  
**Autor:** Häberlin, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1065553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lebens - Reife

---

Von *P. Häberlin*.

Professor an der Universität Basel

*Der Verlauf eines Menschenlebens von der Kindheit bis zur Reife geht nicht in allmählicher, regelmässiger Entwicklung, sondern in Etappen, in Sprüngen vor sich. Am deutlichsten zeigt sich diese Differenziertheit innerhalb des Kindesalters. Nach dem ersten Lebensabschnitt, der etwa die ersten 2½ oder 3 Lebensjahre umfasst und den man als die Zeit des blossen Vegetierens bezeichnen könnte, tritt eine Periode der Erregung, des Kampfes ein. Sie bedeutet eine tiefe Umwälzung, deren Signatur innere Not ist. Diese Kampfzeit pflegt etwa 4 Jahre zu dauern. Der Höhepunkt liegt im allgemeinen im 5. und 6. Lebensjahr. In dieser Zeit muss es sich entscheiden, was aus dem Charakter werden soll.*

## II.

**E**in gütiges Geschick sorgt dafür, dass nach den aufgeregten Jahren der kritischen Kinderzeit eine Periode der Beruhigung eintritt, eine Periode, in welcher das Leben leichter ist. Es handelt sich um die Zeit etwa zwischen dem 8. und dem 13. oder 14. Lebensjahr. Sie gleicht in manchem wieder der ersten, noch harmlosen Periode. Wenn auch die in der Erregungszeit verlorene Harmlosigkeit nicht wiederkehrt, so beruhigen sich doch die innern Auseinandersetzungen so weit, dass die schweren und quälenden Folgen der Selbstbeurteilung ausbleiben pflegen. Der Grund für diese Beruhigung liegt in erster Linie darin, dass jene Sturmflut des «erotischen» Triebes sich verläuft. Die Ansprüche der Veränderungssucht treten erheblich zurück, ja man kann nun eher von einem — wenn auch nicht so starken — Ueber-

wiegen der selbstbehauptenden Tendenz reden. Die Kinder beginnen, sich in der realen Welt mit ihren Machtverhältnissen umzusehen und in ihr sich zurechtzufinden — ein Zeichen, dass das Interesse der «Macht», d. h. der Selbstbehauptung, zu wachsen anfängt. Die Märchen verblassen, die Spiele gewinnen mehr den Charakter der «Arbeit», bei welcher etwas herauskommen soll. Wettkämpfe gewinnen an Bedeutung, Technisches interessiert. Bei den Mädchen zeigen sich frauliche und «seriös» mütterliche Bestrebungen, welche sozusagen der Vorbereitung auf den realen Beruf dienen. Die phantastische Neugierde der frühern Zeit macht einer forschenden, herrschenwollenden Neugierde Platz; die Phantasie überhaupt tritt zurück zugunsten realen Erkenntniswillens. Das Kind verlangt direkt «Stoff» für das Wissen und daher für die Macht. Intel-

lektuelle Beurteilung tritt an die Stelle der liebend-phantastischen Versenkung in die Dinge. Die Frage des Nutzens und der Brauchbarkeit tritt auf.

Auf diese Weise kommt es wieder zu einer eher gleichmässigen oder gleichgewichtigen Verteilung der Triebenergien, und die Triebkonflikte verlieren an Intensität. Zugleich aber vermindert sich die Gefahr des Ueberbordens der einen Triebtendenz gegenüber der andern und damit einer katastrophalen Störung des « Masses ». Infolgedessen verringert sich die Notwendigkeit fühlbar schmerzhafter Reaktion der geistigen Potenz: die Aktivität des Gewissens, die freilich nicht stillesteht, bringt im allgemeinen nicht jene einschneidenden Depressionen mit sich, an denen die Erregungszeit so reich war. Man kann in besonders ausgesprochenen Fällen direkt von einer Latenz des Gewissens sprechen, und insofern trüge die Periode den Namen « Latenzzeit » mit Recht.

Freilich: die Beruhigung tritt nur im günstigen Falle in so ausgesprochenem Masse ein. Der günstige Fall ist der einer « normal » verlaufenen Erregungszeit. Die Latenzperiode gleicht hier einer Pause nach ehrlich durchgeführtem Kampf, in welchem zwar der Sieg nicht endgültig errungen wurde, in welchem man sich aber tapfer geschlagen, das Selbstvertrauen gerettet und den Siegeswillen für die Zukunft sich erhalten hat. Anders, wenn die Erregungszeit im Zeichen der Kompromissbildung gestanden hat. Dann ist die Mission dieser Zeit nicht erfüllt, es bleibt gewissermassen etwas nachzuholen; das von der gesunden Entwicklung abgeirrte Gemüt kann nicht zur Ruhe kommen, und der Cha-

rakter der Erregungszeit zieht sich schleichend durch die Latenzperiode hindurch, diese in ihrer wohlthätig ausruhenden Wirkung störend. Das Kind kann mit seiner Kindheit nicht fertig werden. Das unterdrückte schlechte Gewissen wirkt als Hemmschuh der Entwicklung, als Mahnung, dass etwas nachgeholt werden sollte. Es ist in aller Zukunft charakteristisch für Kompromissnaturen, dass sie an die unerledigte Vergangenheit gebunden bleiben, für die Gegenwart und Zukunft nicht frei sind, und dass sie in ihrem Wesen infantile Züge nachschleppen müssen. Sie haben den ersten Schritt zur möglichen Reife nicht getan, und ehe er getan ist, können auch die folgenden Schritte nicht in normaler Weise geschehen. Wie eine im Keim geschädigte Frucht treiben sie einer Art von Notreife zu, einem Zustand, der äusserlich den Anschein des erwachsenen Lebens trägt, der aber zufolge der Verkümmern in dem frühern Stadium keine wahre Reife sein kann. — Selbstverständlich gibt es in Wirklichkeit zwischen der reinen Normalität und der ausgesprochenen Verfehltheit der kindlichen Charakterentwicklung alle möglichen Zwischenstufen.

Und nun bricht, nach der verhältnismässigen Ruhe der Latenzzeit, noch einmal ein gewaltiger Sturm über die jugendliche Seele herein. Es scheint über unserm Leben ein Gesetz der Periodizität zu walten, welches sich psychologisch in erster Linie als Wechsel in der Vorherrschaft der Grundtriebe auswirkt. Die nun kommende Sturmzeit steht wieder, wie die kindliche Erregungsperiode, unter dem Zeichen des der Selbstbehauptung entgegengesetzten Triebes nach An-

dersheit, nach Neugestaltung des Ich, nach Revolution des Soseins. Es geht eine neue Welle der Auflösung und der Veränderung über das jugendliche Individuum.

Wir nennen die neue Periode, welche für die weibliche Jugend etwa bis ins 17. Jahr, für die männliche ein oder zwei Jahre länger dauert, die Pubertätszeit, weil ihr äusserlich sichtbarstes Merkmal der Uebergang zur Geschlechtsreife ist. Aber damit ist eben nur ein Merkmal hervorgehoben. In Wahrheit handelt es sich um ein neues Anschwellen jenes Triebes überhaupt, dessen eine Manifestation das erotische Bedürfnis nach Vereinigung mit dem « Andern » ist, und dieser Trieb erschöpft sich keineswegs in seiner geschlechtlichen Aeusserungsweise. Was für die kindliche Erregungszeit charakteristisch war, tritt am Eingang des Jugendalters, wenn auch in etwas anderer Form, wieder ein. Wiederum tritt die phantastische Hingabe an das Objekt, die märchenfreudige Versenkung in das Fremde, das leidenschaftliche Bedürfnis nach Liebe in den Vordergrund gegenüber der kühl abwägenden Tendenz des Fürsichseins und der ökonomisch-klugen oder ausnutzenden Stellung zur Welt. Wiederum herrscht « Begeisterung », Phantasie, brotlose Kunst (Spiel).

Eine einfache Wiederholung der ersten Erregungszeit bedeutet die Pubertätsperiode trotzdem nicht. Jene erste Zeit ist gewesen und hat ihre Spuren hinterlassen, und dazu ist dann die wirklichkeitsnähere Latenzperiode getreten, welche ihrerseits in ihren Wirkungen weiterdauert. Man versteht die charakteristischen Züge des Pubertätsalters nur dann, wenn man die wiederkehrende

Vorherrschaft des Veränderungsbedürfnisses zugrunde legt und zugleich die Wirksamkeit der frühern Perioden berücksichtigt. An einigen Zügen (Vollständigkeit ist hier nicht möglich) soll dies näher erläutert werden.

Wenn die Entwicklung vor der Pubertät normal verlaufen ist, so muss ihre Frucht einerseits eine gekräftigte und geübte geistige Potenz und anderseits ein geklärter Sinn für die Realität und ihre Machtverhältnisse sein. Tritt nun mit der Pubertät das neue Anschwellen des phantastisch-erotischen Bedürfnisses ein, mit ihm aber notwendig eine neue Störung des relativen Gleichgewichts der Triebe, und wird dadurch neuerdings eine stärkere Aktivität des geistigen Faktors und also ein neuer Kampf um seine Herrschaft notwendig — so findet sich der normal entwickelte Jugendliche zu diesem Kampf in besserer Position als in jener kindlichen Kampfperiode. Es kommt ihm zustatten, dass er geistig stärker und kampfgewöhnter geworden ist, und dass anderseits seine Vertrautheit mit der Realität ihn vor gefährlicher Phantastik bewahrt.

So sehen wir seine Liebe sich zu stärker geistigen Formen wenden, und auch die mächtig anschwellende Liebesform, die wir Sexualität nennen, wird ihm Anlass zu idealen Phantasien und Unternehmungen, in denen er über ihre entwicklungsgefährlichen Tendenzen Meister zu werden sucht. Anderseits konzentriert sich das Bedürfnis gegenseitigen Hingegebenseins mehr und mehr auf solche Formen, welche zugleich der Wirklichkeit Rechnung tragen und insofern « zweckmässiger » und weniger spielerisch-phantastisch sind als diejenigen

der Kinderzeit. Und endlich hilft ihm die grössere Bewusstheit, das ist die Vertrautheit mit der eigenen, persönlichen Realität, überhaupt den innern Kampf zielhafter und darum aussichtsreicher zu gestalten.

So entsteht das erfreuliche Bild des innerlich gesunden, obwohl stürmischen Jugendlichen, mit seiner idealen Begeisterung in Liebe und Freundschaft, mit seiner Hingabe an soziale, künstlerische, wissenschaftliche, auch technische und heldisch-sportliche Ideale, mit seiner ehrlichen Entrüstung gegen faule Kompromisse und bequeme Gewohnheiten, seiner Schwärmerei für Grosses und Edles, aber auch seinem unerbittlichen Drang nach Wahrheit über sich selbst und über die Welt, nach Ergründung der Geheimnisse des Seins und des Sinnes.

Dieser wiederum normalen Gestalt des Pubertätscharakters steht nun aber seine *Karikatur* gegenüber, welche daraus resultiert, dass die frühere Entwicklung nicht normal verlaufen ist. In diesem Fall fehlen jene günstigen Bedingungen gestählten höhern Willens und gesteigerter Zuwendung zur Realität. Ausserdem werden Kompromisse mitgeschleppt, welche eine ständige innere Zerrissenheit bedeuten, so dass sie erst erledigt sein müssten, ehe die Aufgaben der neuen Phase erfolgreich in Angriff genommen werden könnten. So versteht man das Bild des *infantil gehemmten* Jugendlichen, dessen Pubertätszeit fast nur Qual und unfruchtbare Anstrengung, Missmut, Unzufriedenheit, Ausschweifung und Weltschmerz ist. Erschwerend wirkt dabei, dass die neue Verflüssigungswelle, die auch durch ihn geht, alle ungelösten Probleme, mit denen der Kom-

promiss sich scheinbar abgefunden hatte, wieder aufwühlt, so dass sie von neuem zu aktuellen Problemen werden. Auch das Gewissen erwacht eben zu neuer Aktivität, und es drohen furchtbare Zusammenstösse mit den angewöhnten Triebansprüchen in ihrer ungezügelter Meisterlosigkeit. So wechseln lasterhafte Anwandlungen mit tiefer Niedergeschlagenheit und Neigung zur Selbstvernichtung, blinde Hingabe an den Genuss mit Ekel und Skepsis; Sehnsucht nach Frieden in sich selbst und mit der Welt geht unmittelbar über in Trotz und Weltverachtung, in Hass und Zerstörungslust gegen sich selbst und gegen andere. — Auch hier natürlich haben wir es selten mit den reinen Fällen völliger Normalität oder völlig hoffnungsloser Entgleisung zu tun; jeder junge Mensch wird irgendwo zwischen diesen Extremen stehen.

Aber es ist klar, in welcher Richtung die Reife des Lebens liegt. Die Erwachsenenheit oder die Geschlechtsreife, welche ja immer den «Erfolg» der Pubertätsjahre bilden, tun es nicht. Schiefe jugendliche Entwicklung führt zu lebenslänglicher Unreife oder zu jener Not- und Frühreife, welche lebenslänglichem Greisentum beinahe gleichkommt. Wer nie richtig jung war, der kann auch nie richtig «alt» werden.

Die eigentliche Pubertätszeit geht ungefähr mit dem 18. Jahre in eine ruhigere zweite Periode des Jugendalters über, welche ihrerseits den mehr oder weniger lang hingezogenen Uebergang zum voll erwachsenen Leben bildet. Sie ist in erster Linie durch ein allmähliches Abnehmen der erotischen Gespanntheit und Ueberspanntheit charakterisiert. Die

selbstbehauptenden Tendenzen, und Hand in Hand damit die Zuwendung zur Realität der Dinge, treten stärker hervor. Bewusstheit und Fähigkeit zu eigentlich technischer, objektumwandelnder Betätigung (Arbeit) nehmen zu. Der Mensch fängt an, in der realen Welt Fuss zu fassen; er wird langsam fähig für einen eigentlichen Beruf, den ihm seine Begabung und die während der Pubertätszeit im wesentlichen ausgebildeten Ideale weisen. So strebt er zur Reife des Lebens hin, zu jener Beherrschung der Lebensnotwendigkeiten, welche die prinzipielle Ueberlegenheit über die eigenen Triebansprüche und anderseits, damit im Zusammenhang, die sachliche Einstellung zu den Gegebenheiten der Realität voraussetzt. — Wiederum ist aber jener Kompromisscharakter, dem auch die Stürme der Pubertätszeit die innere Befreiung und Kampffreudigkeit nicht gebracht haben, von der Erfüllung dieses Zieles ausgeschlossen. Er schleppt die infantile und puerile Gebundenheit, mit all ihren Begleiterscheinungen, ins erwachsene Alter hinüber; daher bleibt er stets mehr oder weniger berufsunfähig. Er kann die Probleme des reifen Lebens nicht in Angriff nehmen, weil er mit der Problematik früherer Perioden nicht fertig geworden ist.

Allgemein ist das erwachsene Alter, in Fortsetzung und Vollendung des im spätern Jugendalter einsetzenden Beruhigungs- und Konsolidierungsprozesses, charakterisiert durch stärkeres Hervortreten der Selbstbehauptung im Verhältnis zum Variations- und Liebesbedürfnis. Ist die Pubertätszeit normal verlaufen, so bleibt es im ganzen bei den relativ geistigen Idealen, die dort gebildet wor-

den sind, und da wegen der grössern Ausgeglichenheit des Trieblebens bedeutende Erschütterungen ausbleiben, so kommt es zunächst nicht zu neuartiger Aktualisierung des Gewissens. Die Kämpfe der Jugend haben ihren Abschluss gefunden, das Individuum hat seine Stellung zu sich selbst, und seine Tätigkeit besteht nun normalerweise darin, seiner konsolidierten Lebensauffassung in Beruf und Arbeit, in Privatleben und Verkehr nach aussen hin Auswirkung zu verleihen. An die Stelle der innern Auseinandersetzungen, welche für die vorausgehenden Erregungszeiten bezeichnend waren, tritt mehr und mehr der methodisch durchgeführte «Lebenskampf», der im wesentlichen in der äussern Auseinandersetzung (mit der Welt) auf Grund der innern Einstellung besteht. Man lebt von den Idealen der Jugend und arbeitet für ihre Realisation.

So ist es im normalen Fall. Wenn dagegen, zufolge früherer Kompromissbildungen und also eingefleischter Uneindeutigkeit des Charakters, eine sichere innere Position mit bestimmten, dem Individuum entsprechenden Idealen nicht gewonnen worden ist, so liegt eine Gehemmtheit dem Leben gegenüber vor, welche die eigentliche Erwachsenenheit verhindert. Aeusserlich ist ja die Erwachsenenheit da, aber innerlich schlägt der Mensch sich, wiewohl uneingestanden, noch mit den Schwierigkeiten der Jugend und der Kindheit herum. Er ist kein Kind mehr, aber er ist in wesentlicher Beziehung kindisch, zurückgeblieben, unsicher und unreif. Er schwankt in seiner Welt- und Selbsteinschätzung, sein Verhalten ist inkonstant. Er flieht den festen Beruf, weil er zu folgerichtiger



Arbeit ungeeignet ist. Er ist dem Leben nicht gewachsen, weil er der Unruhe des innern Lebens nicht entwachsen ist. Was ihn plagt, das ist die innere Unklarheit, eben jener Kompromiss; darum leidet er am Leben überhaupt. Die Reife ist ihm versagt.

Und doch bietet nun auch das erwachsene Alter noch einige Möglichkeiten, früher Versäumtes nachzuholen. Vor allem, wenn das äussere Leben nicht allzu leicht ist, wenn es, im Interesse der Selbsterhaltung, zu selbstüberwindender Arbeit zwingt. Jede Arbeit ist, selbst wenn sie zuletzt dem eigennützigen Interesse dient, in gewissem Sinne eine moralische Leistung, eben weil sie das Opfer momentaner Gelüste, vor allem infantil-erotischer Art, verlangt. Sie nötigt in gewissem Sinne zur ständigen Führung des Kampfes gegen die blosse Triebhaftigkeit, arbeitet also an der Abtragung früherer Kompromisse. Zugleich gibt sie ein gewisses Mass von moralischer Befriedigung, von Mut und Selbstvertrauen; damit aber schafft sie die Voraussetzung für die Möglichkeit, den innern Kampf erfolgreicher als ehemals wieder aufzunehmen. Und im günstigsten Falle hilft sie so dem Menschen doch noch zu jener innern Bestimmtheit und Sicherheit, welche dem reifen Charakter eigentümlich sind. Darin besteht die eigentliche « Schule des Lebens ». Man vergleiche etwa Gottfried Kellers « Pan-kraz, der Schmoller ».

Ausser dieser wohlthätigen und reifen Kraft der arbeitenden Leistung (doppelt wohlthätig, wenn sie zugleich eine soziale Leistung ist, eine Leistung, die nicht rein nur uns selber dient, sondern etwa der Familie oder dem Gemein-

wesen) bietet aber das erwachsene Alter noch eine andere, besonders günstige Möglichkeit. Wenn man den Lebensgang bekannter Personen aufmerksam studiert, so kann nicht verborgen bleiben, dass etwa um die Wende des vierten zum fünften Jahrzehnt eine neue Periode der « Verflüssigung » einsetzt, die in mancher Beziehung der Pubertätszeit gleicht. Wiederum treten, wenn auch nicht im gleichen Ausmass wie damals, die Tendenzen der « Veränderung » in den Vordergrund. Hand in Hand damit erhebt sich die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit sich selber aufs neue in aktueller Gestalt. Es muss eine Art von Revision der bisherigen Lebenseinstellung, eine Revision der Ideale und der Lebensauffassung eintreten. Noch einmal gerät der Charakter in Fluss. — Man möge daraufhin einmal das Leben gerade Gottfried Kellers oder auch Jeremias Gotthelfs oder Pestalozzis studieren, um nur einige der uns am nächsten Stehenden zu nennen. Längst kennt übrigens auch das allgemeine Bewusstsein, wie die Literatur, das « gefährliche Alter ».

Gefährlich ist die Periode eben wegen der neuerwachenden Sehnsüchte phantastisch-« neugieriger » und erotischer Art. Aber die Gefahr droht eigentlich nur den bisherigen Gewohnheiten; sie ist anderseits mehr eine Unbequemlichkeit für die Umwelt, welche sich an das bisherige Betragen gewöhnt hatte und nun in dieser Gewöhnung gestört wird. Für den Betroffenen selbst bedeutet die Verflüssigung seines Zustandes jedenfalls dann keine Gefahr, wenn seine bisherige Entwicklung eine normale war. Er wird dann einfach Gelegenheit haben, auf Grund der nun gemachten Lebenserfah-

rungen in neuem Anlauf seine revidierte und endgültige Stellung zu beziehen und so erst recht die volle, eben jene Erfahrungen verwertende Reife, zu gewinnen.

Aber auch für den gehemmten, unreifen, zwiespältigen Charakter liegen mehr günstige als ungünstige Möglichkeiten in dieser Zeit der « zweiten Jugend ». Ihm bietet sie Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen und seine innern und äussern Erfahrungen, die ja auch er gemacht hat, enthalten vielleicht soviel Lehrreiches, dass er die Gelegenheit zu nutzen vermag. Das Leben ist unbefriedigend für ihn, und es kann sein, dass er einsehen gelernt hat, wo der wahre Grund dafür liegt. Dann wünscht er, ein anderer zu sein, und die der Umwandlung günstige Periode, von der wir sprachen, ermöglicht ihm bei einiger Anstrengung die Erfüllung dieses Wunsches. Noch kann er den Anschluss finden, noch ist eine späte und teuer erkaufte Lebensreife möglich.

Noch in anderer Weise vermag die « zweite Jugend » sich günstig auszuwirken. Das, was wir als « normale » Entwicklung bezeichnet haben, ist eigentlich die ideale Entwicklung, und sie wird in der Realität nirgends rein oder vollkommen anzutreffen sein. Wir alle gehen aus den Stürmen und Kämpfen schon der kindlichen Erregungszeit und dann des Pubertätsalters kaum ganz ohne partielle Niederlage hervor, und diese Niederlage bedeutet, dass wir Kompromisse geschlossen haben, dass wir nicht unbedingt Meister über uns selbst sind, ja dass wir nicht einmal grundsätzlich diese Meisterschaft wollen. Kompromiss bedeutet Willensschwäche, geistiges Versagen, partielle Minderwertigkeit, Liebäugeln mit dem « Bösen ». Wer wäre vollständig frei

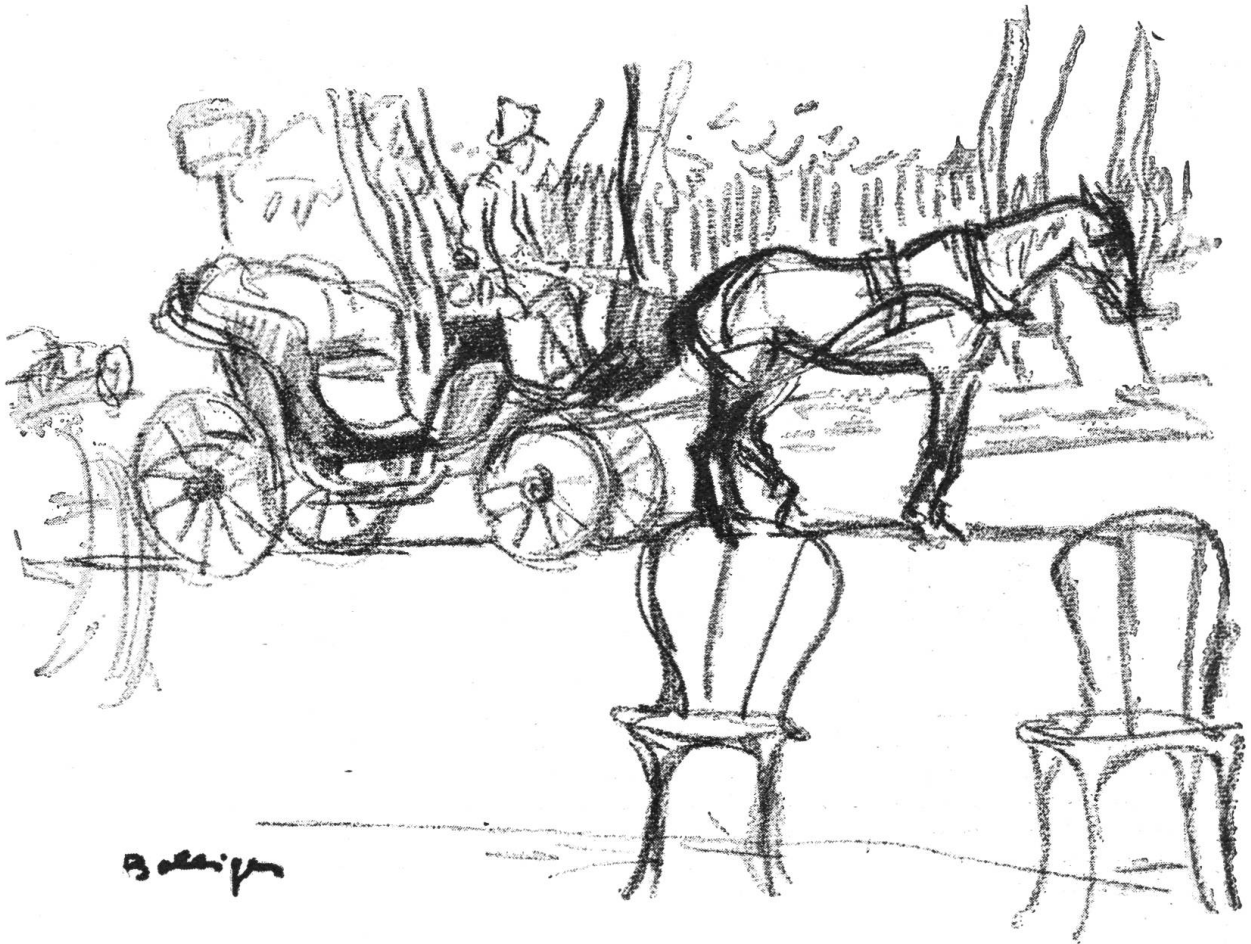
davon? Die Menschheit zerfällt nicht in Gute und Böse, sondern wir alle stehen irgendwo in der Mitte zwischen diesen Extremen, und die Unterschiede sind wohl nicht einmal gar so gross. So treten wir in das erwachsene Leben ein, und wenn wir auch noch Gelegenheit finden, in Arbeit und Erfahrung manches nachzuholen und der Reife näherzukommen: ganz frei von seinen Schwächen wird ja wohl keiner.

Diese Situation muss man beachten, wenn man die Bedeutung ganz verstehen will, welche jene Periode der zweiten Jugend im günstigen Falle haben kann. Es ist eine Periode neuer innerer Auseinandersetzungs-Notwendigkeit, also eine günstige Gelegenheit, noch einmal den eigenen Zustand zu revidieren und Stellung dazu zu nehmen. Wir werden dabei, wenn wir ehrlich sind, unsern Schwächen ins Antlitz sehen und werden zugleich uns eingestehen, dass ihre restlose Ueberwindung über unsere menschliche Möglichkeit geht. Das braucht nicht zu bedeuten, dass wir nun den Kampf aufgeben; dazu käme nur der, welcher ihn im Grunde immer schon aufgegeben hat. Aber etwas anderes wird im günstigen Fall aus jener ehrlichen und die bisherige Lebenserfahrung berücksichtigenden Revision resultieren. Nämlich die Einsicht, dass es nicht das Los des Menschen ist, vollkommen zu sein, dass ihm vielmehr beschieden ist, bis ans Ende zu kämpfen. Und dies wird das eigentliche Zeichen der menschenmöglichen Reife sein: dass der Kampf nun endgültig und mit positivem Willen aufgenommen wird, o b s c h o n die Illusion eines Fertigwerdens in absehbarer Zeit vor dem kritischen Blick hat weichen müssen. Der Kampf als solcher, nicht das Fertigsein, gewinnt nun



seinen Sinn; er wird erkannt als das, was uns verordnet ist. Damit verliert er zugleich seinen schärfsten Stachel, seine quälende Bedeutung. Nun kann er, wir wagen das Wort, mit Humor geführt werden. Humor, wahrer Humor, ist die innere Ueberlegenheit über die eigene Schwäche — nicht so, dass die Schwäche nicht mehr wäre, aber so, dass sie als verordnetes Element unserer Natur begriffen und zugleich als notwendiger Anreiz zum Lebenskampf gewürdigt wird. Auf diese Weise kann der Kampf seines krampfhaften Charakters entkleidet werden und ein sozusagen fröhlicher Kampf sein.

Die höchste Stufe dieser reifen Einstellung zum Leben und zu uns selbst heisst Glaube, frommer Glaube. Denn der Glaube ist die tiefe Gewissheit der Güte des Lebens und unseres zugeteilten Loses. Er ist der Sieg des Ja über das Nein, die willentliche Einfügung in unsere Bestimmung: um die Vollkommenheit stets zu kämpfen, ohne « fertig » zu sein. Dieser Glaube legt nicht die Hände in den Schoß, ganz im Gegenteil. Aber wenn er kämpft, so kämpft er nicht hastig und sozusagen widerwillig, sondern in dem ruhigen Vertrauen, dass unsere kämpfende Unvollkommenheit unter dem höchsten Gesichtspunkte gerechtfertigt ist.



Zeichnung von Rodolphe Bolliger